Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 52 (1958)
Heft: 9

Artikel: Simone Weil
Autor: Wicke, B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140288

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine neue Heiligkeit

Wir leben in einer Epoche, die nicht ihresgleichen hat... Es bedeutet nichts, heute ein Heiliger zu sein, es ist eine Heiligkeit vonnöten, wie der Augenblick sie fordert, eine neue Heiligkeit, auch sie noch nie dagewesen.

Maritain hat es gesagt, aber er hat nur die Formen der früheren Heiligkeit aufgezählt, die heute überholt sind, für eine Zeitlang wenigstens. Er hat nicht gefühlt, wie sehr die heutige Heiligkeit dafür ein wunderbar Neues einschließen muß.

Eine neue Heiligkeit, das ist ein Emporquellen, ein Schöpfen. Sie ist fast gleich einer neuen Offenbarung des All und des menschlichen Schicksals. Es ist die Freilegung eines großen Teils an Wahrheit und Schönheit, die bis jetzt unter einer dichten Staubschicht versteckt waren. Es braucht dazu mehr Genie als Archimedes gebraucht hat, die Mechanik und die Physik zu erfinden. Eine neue Heiligkeit ist ein wunderbarerer Fund.

Nur eine Art Perversität kann die Freunde Gottes veranlassen, darauf zu verzichten, Erfindergeist zu haben, da sie ja, um eine Überfülle an geistigen Fähigkeiten zu erhalten, nur ihren Vater im Namen Christi darum zu bitten brauchen.

Es ist eine berechtigte Bitte, heute wenigstens, denn sie ist nötig. In dieser Form oder in jeder andern, gleichwertigen, glaube ich, daß dies die dringendste heute auszusprechende Bitte ist, eine Bitte, die jeden Tag, zu jeder Stunde wiederholt werden muß, wie ein hungriges Kind ständig um Brot bittet. Die Welt braucht Heilige, die Geist haben, wie eine Stadt, in der die Pest herrscht, Ärzte braucht. Wo ein Bedürfnis besteht, besteht auch eine Verpflichtung. *Simone Weil*

Aus: «Attente de Dieu», Paris 1950.

Simone Weil

Im deutschen Sprachgebiet ist Simone Weil für viele eine Unbekannte. Es ist nicht leicht, ihre vielschichtige Persönlichkeit dem Leser in kurzen Zügen nahezubringen; man müßte von der Philosophin und der Gewerkschafterin reden, von der Mystikerin und der Fabrikarbeiterin.

In einer späteren Arbeit wollen wir ihr geistiges Vermächtnis darlegen. Ihre Bitte um Rettung ihrer Gedanken vor dem Nichts, die sie mit schmerzlicher Inbrunst an einen befreundeten Geistlichen richtet, ist auch für uns verpflichtend.

Heute wollen wir einen kleinen Einblick in ihre geistige Entwicklung nehmen und zeigen, in welchem Sinne sie zu uns gehört und Anspruch darauf hat, daß die «Neuen Wege» ihre Botschaft weiter tragen.

In vierunddreißig kurzen Erdenjahren, von 1909 bis 1943, hat sich das reiche und tragische, von Gott und der Liebe zum Nächsten erfüllte Leben vollendet. Wir wissen wenig von Simone Weils «privatem» Leben: ein wohlhabendes Vaterhaus in Paris, liebende und verständnisvolle Eltern, große Begabung, durch die sie schon mit zweiundzwanzig Jahren die notwendigen Examen absolviert hatte, um Philosophie zu unterrichten. Sie wird früh und zeit ihres Lebens von unaussprechlichen Kopfschmerzen geplagt, und schon in ihrem fünften Lebensjahre, mit dem Erlebnis des Ersten Weltkrieges, erwacht in ihr der Drang, die Not der Armen zu teilen, es nicht besser zu haben als sie. Das kleine Mädchen verschenkt seine Zuckerration, trägt keine Strümpfe, wie die Vierunddreißigjährige an Unterernährung stirbt, weil sie sich in England auferlegt, nichts anderes zu essen, als was auch die Nahrung der Menschen in den besetzten Ländern ausmacht.

Wir denken nicht, daß das Wichtigste am Vermächtnis von Simone Weil ihre philosophischen Abhandlungen oder ihre religiösen Auseinandersetzungen seien. Beides hat rege Diskussionen veranlaßt, und es ist wohl möglich, daß viele Formulierungen etwas eigenwillig sind und im Zusammenhang mit ihrer starken Persönlichkeit und dem frühen Tode gesehen werden müssen. Auch sie selbst, obwohl alles, was mit der Intelligenz zusammenhängt, für sie von großer Bedeutung war, sah den Schwerpunkt ihres Lebens in der aufopfernden Liebe zum Nächsten und in ihrem mystischen Erleben der Liebe Gottes und des Kreuzes Christi. Es würde vielleicht logischer erscheinen, ihre Nächstenliebe nach ihrem Gotteserlebnis zu nennen, aber es ist nicht so, nicht ihre Liebe zu Gott hat sie die Nächstenliebe gelehrt, sondern ihre völlige Hingabe an den Nächsten hat sie für ein mystisches Gotteserlebnis geöffnet, das sie überhaupt nicht gesucht hat. Beinahe dreißig Jahre lebte sie, ohne die Frage nach Gott zu stellen, doch ihr Leben war «christlicher» als das vieler Christen. Gott und Christus sind ihr im gregorianischen Messegesang offenbar geworden. So kam es, daß sie sich nur mit der katholischen Kirche auseinandersetzte und daß eine Taufe nur in diesem Rahmen in Frage kam. Doch lehnt sie sie ab. Je mehr sie sich mit dem katholischen Glauben verbunden fühlt, um so mehr übt sie Kritik an der katholischen Kirche und fühlt sich berufen, «eine Christin außerhalb der Kirche» zu sein. Sie entschuldigt den Totalitarismus der Kirche (der ganz im Gegensatz zu ihrer Universalität steht) ebensowenig wie den politischen Totalitarismus, den sie schon im Jahre 1932 auf einer Reise nach Deutschland wachsen sah. Ihre Intelligenz sträubt sich, die gegenwärtigen und zukünftigen Dogmen der Kirche blindlings anzunehmen.

Aber auch ihrer Nächstenliebe widerstrebt, in die Kirche einzutreten, die so viele Menschen ausschließt, die Simone Weil, wie sich selbst auch, als «Christen» empfindet. Sie hebt in den Religionen der Griechen, der Ägypter, der Inder, der Chinesen Grundsätze hervor, die mit denjenigen des Christentums verwandt sind. Darum ist sie auch

gegen die Mission und glaubt, daß diese auf einem Mißverständnis der Apostel beruhe. Sie denkt, Jesus habe diese beauftragt, den Völkern, zu denen sie gingen, die frohe Botschaft vom Leben und Tod des Christus zu verkünden und so die vorhandenen Religionen zu ergänzen, zu erfüllen, wie Er selbst diese Botschaft der Religion Israels hinzugefügt hat.

Hier müssen wir Simone Weils Einstellung zur jüdischen Religion erwähnen, um zu betonen, daß ihre so sehr negative Haltung nichts mit Antisemitismus zu tun hatte und daß sie bereit war, die aus ihrer jüdischen Abstammung sich ergebenden Verfolgungen auf sich zu nehmen. Für ihren Gerechtigkeitssinn kann es kein auserwähltes, aber auch kein ausgestoßenes Volk geben. Sie macht zum Teil den jüdischen Nationalismus dafür verantwortlich, daß so wenig christliche Schriften der ersten Jahrhunderte auf uns gekommen sind. Sie glaubt, daß alle Schriften, in denen die Vorrechte Israels nicht anerkannt waren, vernichtet wurden. Wie wir schon gesehen haben, findet sie die meisten alten Religionen, die größtenteils einen «guten» Gott kennen, dem Christentum näher als die Religion Israels mit ihrem «zürnenden» Gott. Nach ihrer Meinung hätte das Christentum das Alte Testament nicht annehmen sollen, denn von seinen Büchern sei nur eine kleine Anzahl für Christen annehmbar (Jesaia, Hiob, Lied der Lieder, Daniel, Tobias, Teile des Ezechiel, der Psalmen und der Bücher der Weisheit, der Anfang der Schöpfungsgeschichte), in den andern fehle eine Hauptwahrheit, die im Zentrum des Christentums stehe und die die Griechen sehr gut kannten, nämlich die Möglichkeit des Leides der Unschuldigen.

Für Simone Weil ist das Kriterium des Glaubens die Einstellung des Menschen zu den irdischen Dingen. Für sie sind alle diejenigen gerettet, die die Nächstenliebe besitzen und die Weltordnung mit dem dazugehörenden Weltleid annehmen. Sie fügt noch bei, «wer diese zwei Tugenden vollkommen besitzt, ist ein Heiliger, selbst wenn er als Atheist lebt und stirbt».

Wenn wir mittelmäßigen Christen die Forderungen lesen, die Simone Weil für einen wahrhaft christlichen Lebenswandel aufstellt und daneben ihr Leben betrachten, drängt sich uns die Tatsache auf, daß sie selbst alle diese Forderungen erfüllte. Sie lebte nach den absoluten Geboten der Nächstenliebe, und sie nahm die Weltordnung an, in der Unschuldige leiden müssen. Die Erfüllung dieser Forderungen führt nach ihrer Überzeugung zur Heiligkeit, aber sich selbst hat sie immer wieder als ein aller Gnade unwürdiges Wesen betrachtet. Dies Gefühl der Unwürde stammt zum Teil aus ihrem körperlichen Übel, den unerträglichen Kopfschmerzen, aber auch aus den Demütigungen ihres Lebens in der Fabrik. Es ist vor allem das Zeichen einer heiligen Demut (um nicht zu sagen: der Demut einer Heiligen).

Wie hat sich die Nächstenliebe bei Simone Weil verwirklicht? Wie wir es schon kurz erwähnt haben: ihr ganzes Leben war darauf aus-

gerichtet, am Leid der Leidenden Teil zu haben, einmal, um es nicht besser zu haben als sie, dann aber auch, um mit den Gaben ihres Verstandes, aus der Kenntnis der Lage von innen heraus, Wege zu finden, den Menschen aus dieser Lage herauszuhelfen. In Le Puy, ihrer ersten Stelle als Philosophieprofessorin, nahm sie sich der Arbeitslosen an und auferlegte sich, selbst mit dem geringen Betrag auszukommen, den die Arbeitslosen als Unterstützung erhielten. Den Rest ihres Einkommens verteilte sie.

Der schwerste Schritt auf diesem Wege war ihr Eintritt in eine Maschinenfabrik im Krisenjahr 1934, wo sie, wie sie sich vorgenommen hatte, während neun Monaten das für sie doppelt schwere Leben einer Fabrikarbeiterin lebte, unterbrochen durch Arbeitslosigkeit mit ihren erdrückenden Begleiterscheinungen. Sie verwahrt sich dagegen, daß die «wirklichen» Fabrikarbeiter das Drückende ihrer Lage weniger empfänden als sie. Sie beobachtet, fragt und stellt fest, daß das Gefühl der Menschenwürde fast bei allen zerstört wird, wie bei ihr selbst auch in den ersten Wochen, bevor sie sich aufs äußerste anstrengte, täglich, ja stündlich, gegen diese Entpersönlichung anzukämpfen.

Simone Weil verließ die Fabrik körperlich und seelisch völlig erschöpft, und dieses Erlebnis trug viel dazu bei, daß sie sich so unzulänglich vorkam. Trotzdem hat sie schon im darauffolgenden Jahr versucht, einen etwas Verständnis zeigenden Chef einer Fabrik davon zu überzeugen, sie wieder als Arbeiterin einzustellen.

Wie das Leben von Simone Weil sich in zwei Richtungen entwickelte, die einander entgegenstehen, die religiös-mystische und die gewerkschaftlich-proletarische, so ist auch ihr Vermächtnis ein doppeltes: einerseits die Aufforderung an die Kirchen (eigentlich an die katholische, aber ein Teil ihrer Vorwürfe trifft auch die protestantische Kirche), dem Evangelium zum Durchbruch zu verhelfen, wodurch sie ganz von selbst den Zugang zu den Massen finden würden, und anderseits eine Antwort auf die verschiedenen Probleme des Arbeiter- und Bauernproletariats. Dieses doppelte Vermächtnis wird zu einer Synthese, durch welche die Trennung zwischen weltlichem und religiösem Leben überwunden werden soll durch die Verinnerlichung der Kirchen und ihre Zuwendung zu den Problemen der leidenden Menschheit.

In den Wochen vor ihrem Tode hat sie dies Vermächtnis niedergeschrieben als «Einführung in die Pflichten dem menschlichen Wesen gegenüber» unter dem Titel «Die Verwurzelung», durch den sie auf die Entwurzelung der Arbeiterschaft und des Bauernstandes hinweist, für die sie weitgehend das Christentum verantwortlich macht. Die Lösung sieht sie darin, daß die körperliche Arbeit, durch Erkenntnis ihres Sinnes, wieder ins Zentrum gerückt und geehrt würde.

B. Wicke